



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

**DFG-Projekt "Digitalisierung und Erschließung des Nachlasses des
Ägyptologen Adolf Erman (1854-1937)"**

**Ägyptische Grammatik. Aus: Deutsche Literaturzeitung,
Nr. 4 (Drucktitel)**

Lange, Hans O.

24.01.1903

Nachweis dieses Dokuments im [Kalliope-Verbund](#)

[urn:nbn:de:gbv:46:1-17091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:46:1-17091)

2. gänzl. umgearb. Aufl. mit Schrifttafel, Litteratur, Lesestücken und Wörterverzeichnis. [Porta linguarum orientaliarum. Sammlung von Lehrbüchern für das Studium der orientalischen Sprachen. XV.] Berlin, Reuther & Reichard, 1902. XIII u. 238 S. 8° nebst 24 S. Lesestücke. M. 16.

Die erste Auflage von Ermans Aegyptischer Grammatik ist i. J. 1894 erschienen. Sie ist für die Erforschung der alt- und mittelägyptischen Sprache grundlegend gewesen und hat den Ausgangspunkt für alle späteren Untersuchungen auf diesem Gebiete gebildet. In der Zwischenzeit haben die sprachlichen Beobachtungen sich vermehrt, und besonders die bahnbrechenden Untersuchungen Sethes über das ägyptische Verbum haben in vielen Beziehungen unsere Begriffe und unsere Erkenntnis umgestaltet. Es ist daher mit aufrichtiger Freude zu begrüßen, dass E. jetzt seine Grammatik in erneuerter Gestalt herausgibt.

Sie zeichnet sich wie ihre Vorgängerin durch Klarheit und Uebersichtlichkeit aus, die Beispiele sind überall gut gewählt, nur ist der Fundort der Zitate nicht regelmässig angegeben, was auch bei den kurzen zu wünschen ist. Das Buch stellt freilich an den Anfänger bedeutende Anforderungen in Bezug auf Vorkenntnisse und sprachliche Bildung, aber es hat hervorragende pädagogische Eigenschaften. Wie man erwarten musste, ist es an Umfang gewachsen (um 35 Seiten); deshalb hat E. die Chrestomathie ausgedehnt und wird sie als selbständiges Buch zusammen mit einem kurzen Wörterbuch später erscheinen lassen. Nur ganz wenige Lesestücke und eine Wortliste (in Transskription) ist der Grammatik beigegeben.

Die Darstellung der Lautlehre und der Grammatik des Verbums hat besonders durch Sethes Untersuchungen gewonnen. Diese sind durch ihre Form und die übergrossen Materialsammlungen so schwer zugänglich, dass man eigentlich sagen kann, dass sie erst durch E.s Darstellungskunst in der mustergiltigen Abhandlung „Die Flexion des ägyptischen Verbums (Sitzungsber. der Berliner Akademie 1900) und hier in der Grammatik erschlossen werden. Trotz des Zweifels der älteren Schule sind wir gewiss jetzt, vor allen Dank E. und Sethe, auf dem richtigen Wege in der Erkenntnis des ägyptischen Verbums; sein semitischer Grundcharakter kann nicht mehr übersehen werden, und seine Einteilung steht fest. Selbstverständlich giebt es noch vieles unsicheres, und wir haben ein reiches Feld für weitere Untersuchungen.

Wenn man mit einer Sprache zu thun hat, die eine durch Sprachdenkmäler belegte Geschichte von Tausenden von Jahren aufweisen kann, dann muss man immer in einem ziemlich hohen Grad mit einer Veränderung des Sprachgefühls und der Spracherkenntnis rechnen, und

die grammatische Untersuchung muss dies immer vor Augen haben. E.s Entdeckung des Pseudopartizips als einer alten Verballflexion war eine wissenschaftliche Errungenschaft ersten Ranges, und doch ist es zweifellos, dass diese Form in ihrem Gebrauch in Nominalsätzen auch für das ägyptische Sprachbewusstsein ein reines Partizipium ist. Die Trennung zwischen uneigentlichen Nominalsätzen mit Pseudopartizip oder mit Infinitiv (§ 256 ff.) und eigentlichen Nominalsätzen (§ 351 ff.) ist vielleicht nicht aufrecht zu halten. E. erklärt die sehr gewöhnliche Flexion mit einem Verbum der Bewegung z. B. *ḥn* (§ 246 ff.) nicht. Wir können vorläufig den Ursprung dieses Sprachgebrauches nicht erkennen, aber später werden *ḥn* und ähnliche Formen gewiss, wie Sethe (Verbum II, § 373) darlegt, als Hilfsverba geföhlt.

Trotzdem dass die Grammatik der Pronomina gründlich durchforscht scheint, sind auch hier offene Fragen genug, z. B. das Verhältnis zwischen den absoluten Pronomina *šw* und *šwt*. Die Fälle, in denen *šw* als Subjekt gebraucht wird (§ 89), lassen sich gewiss bedeutend reduzieren und genauer bestimmen. Auch in der eigentlichen Hieroglyphik, der Schriftlehre, ist noch sehr vieles unsicher; gerade in den letzten Jahren ist die Aufmerksamkeit mehrerer Fachgenossen (Griffith, Borchardt u. a.) diesem Gebiete mehr gewidmet. Es steht zu hoffen, dass diese interessanten Untersuchungen in der Zukunft noch eifriger und gründlicher getrieben werden.

In der Bibliographie sind Bergmanns „Hieratische und hieratisch-demotische Texte der Sammlung ägyptischer Altertümer des allerhöchsten Kaiserhauses. Wien, 1886“ besser zu streichen. Das Buch ist sehr selten; der Verfasser liess die ganze Auflage einstampfen.

Möge das Buch E.s auch in seiner neuen Gestalt fortwährend der bewährte Führer im methodischen Erlernen und in der kritischen Durchforschung der ägyptischen Sprache sein und solche Erzeugnisse wie Dedekinds Formenlehre in den „Aegyptologischen Studien“ (Wien, 1902) in der Zukunft unmöglich machen.

Kopenhagen.

H. O. Lange.

Mélanges linguistiques offerts à M. Antoine Meillet par ses élèves D. Barbelenet, G. Dottin, R. Gauthiot, M. Grammont, A. Laronde, M. Niedermann, J. Vendryes. Avec un Avant-Propos par P. Boyer. Paris, C. Klincksieck, 1902. 133 S. 8°. Fr. 5.

Meillet ist am 31. Juli 1891 zum Maître de conférence für vergleichende Grammatik an der Ecole der Hautes Etudes ernannt worden. Zur zehnten Wiederkehr dieses Tages haben ihm sieben seiner Schüler eine Reihe von Aufsätzen aus den verschiedensten Gebieten der Sprachforschung als Festgabe überreicht. M. Grammont steuert Beobachtungen zur Kindersprache bei, J. Vendryes Betrachtungen über die Sprachgesetze. R. Gauthiot's Aufsatz beschäftigt sich mit der Vokalstufe *e: o: 0*. — Tempusfragen im Lateinischen und Französischen er-

